

Vorgeschichte des barocken Wiederaufbaus in Heidelberg: Der so genannte Pfälzische Erbfolgekrieg

Der Pfälzische Erbfolgekrieg (1688–1697), auch Orléansscher oder Neunjähriger Krieg genannt (engl. Nine Years' War, War of the Grand Alliance oder War of the League of Augsburg, frz. guerre de la Ligue d'Augsbourg, in der amerikanischen Geschichtsschreibung King William's War) ist Teil des zweiten großen Reunionskriegs, mit dem die französische Politik im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts die aggressive militärische und territoriale Expansion zu sichern suchte. Er wurde durch den französischen Versuch, auf die Wahl des Kölner Erzbischofs Einfluss zu nehmen, und durch den Tod des Kurfürsten von der Pfalz Karl II., Sohn von Karl I. Ludwig, ausgelöst.

Entscheidender Grund für Ludwig XIV. dürfte jedoch die Weigerung des Kaisers gewesen sein, den Waffenstillstand von Regensburg von 1684 in einen dauerhaften Frieden umzuwandeln und dadurch die französischen Anexionen zu bestätigen. In Deutschland waren die Kurpfalz sowie große Teile Südwestdeutschlands zwischen dem mittleren Oberrhein und dem Main Kriegsschauplatz. Er wird von Historikern traditionell zu den Kabinettskriegen gezählt, obwohl sich in seinem Verlauf schwer wiegende Elemente finden, die diese Einschätzung schon wieder überholt erscheinen lassen. Seine Benennung nach dem Erbfall in der Pfalz ist eine Verengung der Ereignisse auf den militärisch weniger bedeutenden Kriegsverlauf im Südwesten und rührt vor allem aus der nachhaltigen Ein-

schätzung der Zerstörungsarbeit der französischen Truppen.

Anlass

Um die finanziellen Belastungen des Wiederaufbaus nach dem Dreißigjährigen Krieg zu bewältigen, hatte Kurfürst Karl Ludwig 1657 einen Freundschafts- und Subsidienvvertrag mit Frankreich geschlossen, den der französische König Ludwig XIV. als politischen Hebel im Reich benutzen wollte. Zwar wurde dieser Vertrag schon 1660 nicht mehr verlängert, doch war der Kurfürst schon 1663 wieder auf französische Hilfe angewiesen, um seine Rechte im Wildfangstreit mit den Nachbarn im Reich durchzusetzen.



Medaille Karl Ludwigs auf das Königreich Austraßen (1672). Kurpfälzisches Museum

Im Zusammenhang mit dem Ziel der französischen Politik, die Kurpfalz enger an Frankreich zu binden, ist auch das Heiratsprojekt zwischen Karl Ludwigs Tochter Elisabeth Charlotte und dem Bruder Ludwigs XIV, dem Herzog Philippe von Orleans, zu sehen. Das



Ludwig von Frankreich, Groß-Dauphin, vor der Einnahme von Philippsburg, 1688.

Hyacibthe de Rigaud, um 1697, Versailles, Musée National du Château du Versailles. Katalog Liselotte S. 104

Projekt geht auf die Vermittlung Anna Gonzagas, der Schwägerin des Kurfürsten, und ihre Verbindungen zum französischen Hof zurück.

Ludwig XIV. beabsichtigte damit eine enge politische Verbindung mit der Kurpfalz einzugehen, um seinen Einfluss in Reich zu wahren; dass der

Sohn des Kurfürsten seiner Schwester an Vitalität erheblich nachstand und sich von daher gewisse Chancen auf ein Erbe eröffneten, mag unzweifelhaft eine Rolle gespielt haben.

Der Ehevertrag sah zwar den Verzicht der pfälzischen Braut auf ihre territorialen Ansprüche im Reich vor, nahm aber die allodialen Besitzungen blieben davon aus.

Schon die folgenden Jahre sollten dem französischen König zeigen, dass Karl Ludwig keineswegs der feste und unverbrüchliche Bündnispartner und Sachwalter französischer Interessen war, den er sich



Mehr Anlass für den Krieg als Grund: Liselotte von der Pfalz, um 1674. Katalog Liselotte S. 83

erhofft hatte. In der sich anbahnenden Auseinandersetzung des Holländischen Kriegs konnte es für den Kur-

fürsten keine wirkliche Entscheidung zu Gunsten Frankreichs geben, so dass er sich auf die Seite des Kaisers schlug.



Johann Baptist de Ruell, Kniestück des Kurfürsten, 1676.

Kurfürst Karl Ludwig wird hier mit der Reichskrone dargestellt, die seinen Anspruch auf die 1623 am Bayern übergegangene Kurwürde dokumentiert und demonstriert.

Heidelberg, Kurpfälzisches Museum. Auch Katalog Winterkönig Nr. 12.8

Nach dem Tod des Kurfürsten 1680, dem kinderlosen Tod seines Sohnes, des gerade 34jährigen Kurfürsten Karl II., 1685 und dem Regierungsantritt des Herzogs Philipp Wilhelm von Pfalz-

Neuburg als Kurfürst in Heidelberg änderte sich die politische Lage für Frankreich. Der neue Kurfürst trat bereits 1686 der Augsburger Allianz bei,

in der sich die Niederlande, der Kaiser, König Karl II. von Spanien und Herzog Viktor Amadeus von Savoyen gegen die französische Reunionspolitik verbündet hatten. Auch sonst machte er, besonders in seiner Heiratspolitik, keinen Hehl aus seiner antifranzösischen Haltung. Seine Tochter Maria heiratete 1687 König Peter II. von Portugal, ihre Schwester Maria Anna König Karl II. von Spanien. Das musste für Ludwig XIV. wie eine Neuauflage der habsburgisch-spanischen Koalition des 16. Jahrhunderts wirken.

Dazu kam, dass der Kaiser seit dem Sieg über die türkischen Belagerer von Wien 1683 in Ungarn große militärische Erfolge errang und über kurz oder lang Frankreich vor erhebliche Probleme stellen konnte. Zudem hatte Ludwig XIV. durch seine Einmischung in den Kölner Bistumsstreit

erhebliche Sympathien im Reich verloren. Eine militärische Auseinandersetzung, um die Reunionen auf dem linken Rheinufer zu sichern, war also gewissermaßen das Gebot der Stunde.

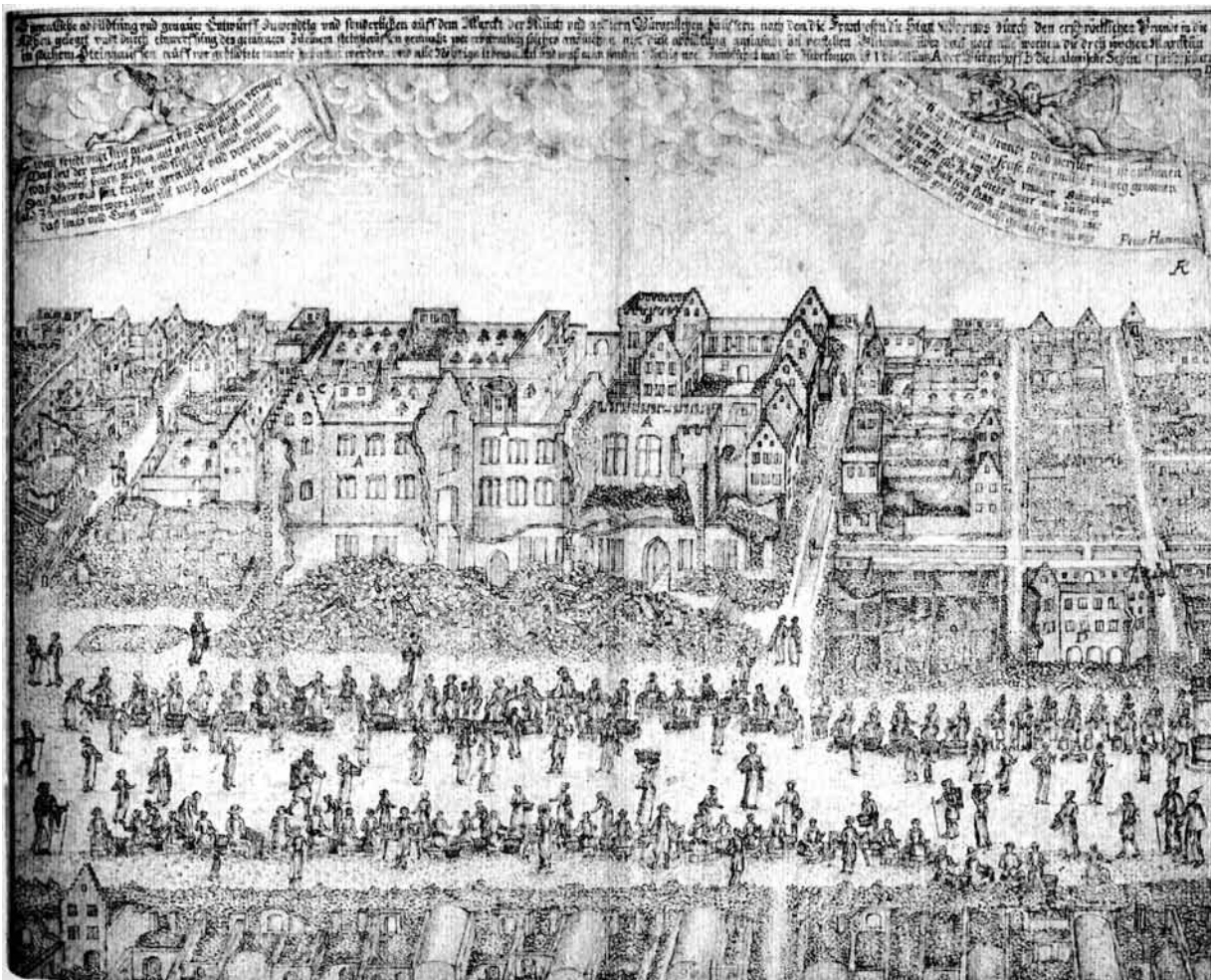
Anlass für die französische Politik war der Anspruch auf das Erbe der Liselotte von der Pfalz, das im Heiratsvertrag nur unzureichend umschrieben war. Kurfürst Karl Ludwig hatte zwar Verfügungen in Geld und Naturalien in seinem Testament anerkannt, während Kurfürst alle Ansprüche in seinem Testament wiederum abgelehnt und Liselotte enterbt hatte, aber Ludwig XIV. ließ dieses Testament durch das Pariser Parlament für nichtig erklären. Da es dem König nur vordergründig um das pfälzische Erbe ging, war es hier nur notwendig, die Auseinandersetzung selbst am Laufen zu halten.

Schon im Verlauf der ersten Kriegswochen ergaben sich die Festungen Philippsburg und Mannheim den Angreifern, auch Heidelberg wurde kaum verteidigt und den Franzosen übergeben. Französische Truppen griffen weit darüber hinaus bis Ulm und Mergentheim aus, um das Land auszulündern, Kontributionen einzutreiben und bei Widerstand die Orte zu zerstören.

Der Schwäbische Reichskreis fand mit seiner schwerfälligen Organisation nur langsam zum militärischen Widerstand, kursächsische Truppen konnten allerdings die Franzosen aus dem Neckartal und dem Odenwald wieder

Kriegsverlauf in Südwestdeutschland

Das zerstörte Worms 1698. Zeichnung von Peter Hamman, Stadt-Archiv Worms



hinausdrängen. In dieser Situation, wo die französischen Truppen sich einer erstarkenden militärischen Kraft des Reichs gegenüber sahen, wurde der Plan einer systematischen Zerstörung der Pfalz umgesetzt, um das Aufmarschgebiet im Vorfeld der französischen Festungen für die Reichstruppen unbrauchbar zu machen.

Ab dem Januar 1689 wurden planmäßig 11 Dörfer des Oberamts Heidelberg südlich des Neckars niedergebrannt, nachdem die Bewohner vertrieben waren. Vor dem Widerstand kursächsischer Truppen bei Weinheim wichen die Franzosen zurück und legten unter Ausschreitungen gegen die Bevölkerung Handschuhsheim in Schutt und Asche. In Heidelberg wurden nur die Befestigungen von Schloss und Stadt gesprengt, der französische Stadtkommandant Graf Tessé begnügte sich seinen Oberen gegenüber mit einigen kleineren Feuern in der Stadt, die letztlich nur 34 Häuser zerstörten. Mannheim dagegen wurde als Festungsstadt dem Erdboden gleichgemacht.

Die französischen Truppen wandten sich daraufhin nach Süden und setzten ihr Zerstörungswerk am mittleren Oberrhein (Durlach und Pforzheim) und im Kraichgau (Bretten) fort.

Nachdem die verbündeten Reichstruppen im September 1689 Mainz zurückerobert hatten, gingen die Franzosen auch dazu über, das linksrheinische Gebiet nördlich einer Linie Philippsburg – Neustadt – Kaiserslautern – Mont Royal planmäßig zu zerstören, vor allem die pfälzischen Oberämter Oppenheim und Alzey, aber auch die Reichsstädte Speyer und Worms samt ihren romanischen Bischofskirchen. Der mi-

litärische Effekt der verbrannten Erde wurde allerdings durch einen ungeheuren Einbruch der öffentlichen Meinung zu Ungunsten Frankreichs und seines Zerstörungswerks erkauft.

Im vierten Kriegsjahr, 1692, als militärische Erfolge ausblieben, Ludwig XIV. allerdings auf einen „medienwirksamen“ Erfolg angewiesen war, wurden die Kampfhandlungen durch einen Vorstoß an den nördlichen Oberrhein wieder aufgenommen. Einerseits, um einen schnellen Erfolg verbuchen zu können, andererseits, um die Reichstruppen unter Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden über die taktischen Ziele im Unklaren zu lassen, wurde Heidelberg nach kurzer Belagerung am 22. Mai 1693 erneut eingenommen.

Die französischen und vor allem die jakobitischen Truppen, im Gefühl ihres schnellen und lang erwarteten Siegs, fielen stark alkoholisiert und durch ihre eigenen Offiziere kaum gehindert über die Heidelberger Bevölkerung her und richteten ein Massaker an, bei dem Brände ausbrachen, die schließlich binnen Kurzem die ganze Stadt in Schutt und Asche legten. Auch das 1689 nur an wenigen Stellen begonnene Zerstörungswerk am Schloss wurde vollendet.

Die antifranzösische Publizistik im Reich schöpfte vor allem aus den Berichten aus Heidelberg selbst und nannte dem französischen König schlimmer als die Türken. Dieser, obwohl die flächige Zerstörung der Stadt so nicht beabsichtigt gewesen war, ließ die Eroberung und Zerstörung durch ein Te Deum und die Prägung einer Medaille mit der Aufschrift „Heidelberg deleta“ feiern.



Brüssel. Grote Markt /Grand Place mit den nach 1698 wieder errichteten Zunfthäusern

In den folgenden Jahren zog sich der Krieg hin, Markgraf Ludwig Wilhelm, der „Türkenlouis“ konnte, vor allem durch die Verschanzung der „Eppinger Linien“, die Franzosen an einem weiteren Vordringen hindern. Zu kriegsentscheidenden Feldschlachten kam es nicht.

Im August 1695 wurde Brüssel, die Hauptstadt der spanischen Niederlande, drei Tage lang französischem Artilleriebeschuss ausgesetzt, um die gegnerischen Truppen, die das französisch gehaltene Namur belagerten, abzulenken. Der Turm des Rathauses diente als Ziel, aber die Kanonen zerstörten statt seiner die Häuser der Grand Place und einen großen Teil der Stadt – nach dem Quellen ein Drittel der Stadt mit 3800 bis 5000 Gebäuden -, das Stadtzentrum mit dem großen

Markt versank in Schutt und Asche. Die europäischen Höfe reagierten, ebenso wie bei der Zerstörung von Heidelberg zwei Jahre vorher, mit Entrüstung.

Hier aber in den folgenden Jahren ein gänzlich anderes Bild als im ebenfalls zerstörten Heidelberg. Zeichen sowohl des weiterhin vorhandenen wirtschaftlichen Wohlstands der Stadt und ihrer Bürger als auch des bürgerlichen Selbstbewusstseins – durchaus auch gegenüber dem regierenden Patriziat der Stadt – ist der schnelle Wiederaufbau des Zentrums mit den Zunfthäusern am Großen Markt.

Diese Zunfthäuser sind ein großartiges Beispiel für die barocke Architektur in den südlichen Niederlanden und wurden 1988 in die UNESCO-Liste des Weltkulturerbes aufgenommen.

Das Rathaus, das nur ausgebrannt

war, wurde im originalen Zustand wieder aufgebaut. An der Stelle der alten Münze ließ der spanische Gouverneur Max Emanuel von Bayern 1700 das alte Hôtel des Monnaies, Vorgänger des heutigen Theatre de la Monnaie, errichten.

Der Friedensschluss

Der schließlich 1697 in Rijswijk geschlossene Friede kam nicht durch eine militärische Entscheidung am Oberrhein zu Stande, sondern durch Verhandlungen der Seemächte Großbritannien und der Niederlande mit Frankreich. Der Kaiser musste die ausgehandelten Bedingungen akzeptieren, und auch Kurfürst Johann Wilhelm konnte mit seinen Forderungen nach Ersatz der Kriegsschäden, vor allem

für die Zerstörung von Mannheim, Heidelberg und Frankenthal, nicht durchdringen.

Frankreich konnte zwar seine Annexionen von 1648 im Elsass samt dem 1681 eingenommenen Straßburg behalten, musste jedoch seine Reunionen außerhalb des Elsass zurückgeben, auch das besetzt gehaltene Germersheim.

Im Zusammenspiel zwischen dem Kaiser, Frankreich und dem (katholischen) Kurfürsten wurde des sog. „Rijswijker Klausel“ in der Vertrag mit aufgenommen, die den von den Franzosen eingeführten konfessionellen Stand in den zurückgegebenen linksrheinischen Gebieten festschrieb. In ihr zeigte sich der gegenreformatorische Kurs des Pfalz-Neuburger Kurfürsten Johann Wilhelm.

Die Festungsanlagen Vaubans - Teil des UNESCO-Weltkulturerbes

Welche Kreise der Krieg der Augsburger Liga gegen Frankreich zog, und dass es beileibe wesentlich mehr war als nur ein „pfälzischer“ Erbfolgekrieg, das zeigt der Umfang des UNESCO-Welterbes „Befestigungsanlagen Vaubans“, das seit 2008 klassifiziert ist. Es besteht aus einer Gruppe von 12 befestigten Stätten und Orten entlang der westlichen, nördlichen und östlichen Grenze Frankreichs. Allesamt sind sie die defensiv-strategische Antwort auf real erfahrene Gefährdungen Frankreichs in diesem Krieg. Sie stellen die besten Beispiele für die Arbeit von Sébastien Le Prestre de Vauban (1633-1707), Militär-Ingenieur des französischen Königs Ludwig XIV., dar.

Die Reihe der Objekte enthält Stätten die von Vauban neu entworfen und erbaut wurden – mit Zitadel-

len, städtischen Bastionen, mit Mauern und Türmen. Darunter sind auch Berg- und Seefestungen, ein Gebirgs-Batterie und zwei Gebirgs-Kommunikationsstrukturen. Alleinstellungsmerkmal und charakteristische Eigenschaft sind - neben dem authentischen Erhaltungszustand - die Kennzeichnung als Höhepunkt der klassischen bastionierten Befestigungstechnik und der für westliche militärische Architektur typische Charakter. Vaubans Festungstechnik spielte in der Geschichte der Festung in Europa und auf anderen Kontinenten noch bis die Mitte des 19. Jahrhunderts eine wichtige Rolle.